

Das „staubige“ Stadtwäldchen.

Vom Privatdozenten Dr. Adolf Juba.

Der unbergeliche Palatinus Stefan, der Großvater des Erzherzogs Josef, schenkte das Stadtwäldchen am Ende der Stadt den Bürgern der Stadt Pest, die nicht imstande waren, den kühlenden Schatten der Gärten in der Stadtwäldchenallee oder Damjanichgasse zu genießen. Zur Zeit der ersten Landesausstellung im Jahre 1885 hatte das Wäldchen fast noch sein ursprüngliches Aussehen, war von mehreren Bächlein durchzogen, deren Reste hier und da noch zu entdecken sind; diese mündeten in den Teich, in dem zwei kleine Inseln Platz für ein Gasthaus boten. Der sandige Boden war mit Sträuchern bedeckt, die den Stechmücken, „Gelsen“, die sich in dem stehenden Wasser entwickelten, genügenden Schutz gewährten: wer am Ufer des Teiches am Abend lustwandelte, mußte oft eine Malaria heimbringen.

Das Stadtwäldchen erhielt seine gegenwärtige Gestalt anlässlich der Willeminiumsausstellung im Jahre 1896. Man kann getrost behaupten, daß die Arbeit des Gärtners von Erfolg gekrönt war: die Wasserrinnen sind bis auf einen geringen Rest verschüttet, die Sträucher zum größten Teil ausgerodet worden. Der Teich wurde reguliert, mit Zufluß von frischem Wasser aus dem Rákosbach versorgt. Es wurden Spazierwege angelegt für die Fußgänger, außerdem Straßen für die Fuhrwerke, so die Stefaniestraße für die Luxusgefährte, die Ringstraße und endlich die Damjanichgasse mit den Querstraßen. Für die Kinder wurden mehrere Spielplätze angelegt. Das Rondeau mit dem Springbrunnen ist ein Schaustück ersten Ranges. Vor dem Kriege wurden diese Straßen in gutem Zustande erhalten; ja die Stefaniestraße wurde sogar „geölt“, so daß die Staubbildung eine minimale blieb; der Autoverkehr war auf gewisse Stunden beschränkt. Die übrigen Straßen wurden recht fleißig besprenzt; Wasser war in Hülle und Fülle vorhanden.

Die Situation hat sich jetzt leider gründlich verschlechtert. Wohl werden die Straßen häufig mittels Wasserwagen begossen, aber die glühenden Sonnenstrahlen trocknen alsbald die Straßen und die schnell fahrenden Wagen, noch mehr die Autos wirbeln viel Staub auf. Mächtige Staubwolken lagern auf den Straßen und dringen ins Wäldchen. Und hier sollen die schwachen und kranken Budapester, die nicht imstande sind, den Sommer oder nur einen Teil der heißen Wochen fern von der Hauptstadt zu verbringen, frische Luft schöpfen? Die würzige Luft des kleinen, viel zu kleinen Nichtenwäldchens kommt gar nicht zur Geltung vor Staub und Hitze!

Müssen denn alle diese Fuhrwerke durch das Stadtwäldchen fahren und rasen und Staub aufwirbeln? Ein großer Teil der Fuhrwerke könnte sicherlich die Straßen, die das Stadtwäldchen umgrenzen, benützen, denn die Abkürzung, die ihnen das Durchfahren des Stadtwäldchens gewährt, ist eine belanglose, der Zeitgewinn ein minimaler, so daß den Lastwagen, Postkutschen usw. ganz gut das Befahren des Stadtwäldchens verboten, eventuell durch Ketten unmöglich gemacht werden könnte. Das Wie und Wo hätten die kompetenten Behörden zu bestimmen.

Auch könnte man die Benützung der Stefaniestraße als Luxusstraße und als Fortsetzung der Andrássystraße vorerst

einschränken, bis nämlich durch das Delen der Straße die Bindung des Staubes wieder erzielt werden kann. Jeder Arzt muß das „Staubaußwirbeln“ zum Schaden der vielen Tausende, für die das Stadtwaldchen die einzige Möglichkeit des Luftschöpfens bedeutet, als Ungerechtigkeit bezeichnen. Ein Verbot für die Luxusfahrzeuge, vor allem für die Autos — bis zur Einölung der Straßen — wäre ein radikales Verfahren, dessen Vorteile auch die Besitzer dieser Fahrzeuge genießen könnten und würden, wenn sie, am Rande des Stadtwaldchens aussteigend, den kurzen Weg bis zum Gerbeaud oder in ein anderes Lokal zu Fuß in reiner Luft, möglichst wenig Staub schluckend, zurücklegen wollten. Solange wir nicht gegen diesen Staub kämpfen, solange sind alle Mäthen um die Verminderung der Lungentuberkulose geradezu aussichtslos.

Nur eine Kategorie von Fuhrwerken muß das Terrain des Stadtwaldchens befahren können, diejenige, die den verschiedenen Lokalen Eß- und Feuerungsmaterialien zuführt. Aber auch dieser sollte eine gewisse Tageszeit vorgeschrieben werden.

Eine Frage für sich bilden die Spielplätze der Kinder, die demolen äußerst staubig sind. Je tiefer die Kinder bei lustigen Spielen atmen, desto tiefer dringen die Staubteile in die Lungen, und wenn man mit Recht die staubigen Turnhallen verpönt, müssen wir die staubigen Spielplätze ebenso verurteilen.

In den Londoner Schulen sind die Spielplätze der Jugend asphaltiert, und man kann die Frage aufwerfen, ob nicht mehrere Spielplätze, vorerst zur Probe, im Stadtwaldchen mit einem Asphaltüberzug versehen werden sollten? Nach dem Regen ist ein solcher Spielplatz atzgleich verwendbar. Hingegen sollten bei schönem Wetter die Rasenflächen als Spielplätze verwendet werden. Die Gärtner der Hauptstadt kennen gewiß widerstandsfähigere Grasarten, die unter den Tritten der Jugend nicht allzu sehr leiden; auch sollten die einzelnen Rasenflächen nur eine gewisse Zeit hindurch benützt werden, um die Regenerierung des Graswuchses zu ermöglichen. Für das Auge ist der jetzige Zustand gewiß schöner, aber für die Gesundheit der Jugend ist der staubfreie Rasen jedenfalls besser, viel besser. Ich glaube, daß man vor allem den Bedürfnissen der Jugend, der Hoffnung der Nation, entgegenkommen muß. Und leider bietet das Stadtwaldchen der Jugend sehr wenig. Eine Plantzweise scheinen die Leiter der Gärtnerei nicht einmal vom Hörensagen zu kennen. Welcher Jubel für die Kleinen, wenn sie mit aufgestülpten Hosentrüben oder geschürzten Röckchen im Wasser herumstampfen können! Das Bassin des Springbrunnens, ebenso der einstigen Fontaine lumineuse könnte wohl interimistisch für diesen Zweck benützt werden.

Die größeren Kinder benötigen verschiedene Turngeräte, Schaukeln, Springplätze usw., ohne die amerikanische Spielplätze nicht denkbar sind. Ich besitze Bilder von amerikanischen Spielplätzen, die in dieser Beziehung großartig ausgestattet sind. Wohl wären die Kosten solcher Apparate zurzeit keine geringen, aber nichts hindert daran, wenigstens einige aufzustellen und ihre Zahl allmählich zu ergänzen. Sogar Geld hierfür wäre vorhanden, nur müßte dasselbe anderen, minder wichtigen Zwecken vorenthalten werden. In unnützen Ausgaben sind wir Ungarn Meister.

Die Amerikaner sorgen auch dafür, daß die Kinder unter entsprechender Leitung spielen und turnen. Sie bilden eigene Spielleiter aus, deren Aufgabe es ist, die Kinder in Gruppen einzuteilen, verschiedene Spiele zu lehren, Wettkämpfe zu leiten und dabei — ohne viel Aufsehens — den Kleinen Ordnung und Zucht beizubringen. Zu Beginn salutieren alle der Unionflagge, die alle Kinder in ihren Schutz nimmt, sowohl die anässigen, als auch die zugewanderten. Das nennen sie Demokratie.

Solche Spielplätze wünschen, ja fordern wir, nicht nur im Stadtwaldchen, sondern auch im Volksgarten und an anderen Stellen der Hauptstadt, wo allerdings vorher für Baumwuchs gesorgt werden muß. Auch die inneren Plätze der Stadt sollen in diesem Sinne rekonstruiert werden.

Ein großer Fortschritt war gewiß das Parkieren des Stadtwaldchens. Einen weiteren Fortschritt im Interesse der Jugend der Hauptstadt würde die Umgestaltung nach amerikanischem Muster bedeuten. Gile tut not.